kó nú maryâ ámithitaḥ sákhâ sákhâyam abravît |
jahā́ kó asmád îshate ||

„Wer doch, ihr sterblichen, so sprach er (Indra), hat ohne gereizt zu sein als freund seinen freund ins verderben gebracht? wer mufs vor mir flüchten (Roth)?“ Yâska erklärt an dieser stelle methati durch âkroçakarmâ d. h. schmähen. Zu dieser wurzel mith scheint sich nun auch mederi als eine causalform zu stellen, die einmal den vokal verkürzte, und zweitens, wie oft geschieht, die bedeutung des simplex bewahrte, so dafs mederi morbo ursprünglich „der krankheit fluchen“ bedeutete. Für die gleichstellung von skr. e mit lat. ê sprechen skr. devara, levir, skr. suff. eya, êjus, die verkürzung zu lat. ĕ zeigen suff. eya = eus und deva, deus, wo sie aber freilich dem allgemeinen prosodischen gesetz gemäfs ist; einen speciellen grund der verkürzung für unsern fall weifs ich nicht anzugeben, doch hat sich in ganz gleicher weise das e in meditari, verglichen mit skr. medhâ weisheit, verkürzt.

A. Kuhn.

Gothisch und althochdeutsch *).
Zu IV. 266 fgd.

Zur lautlehre. Reines a zeigt das ahd. in 2 pl. praes., wo das goth. i angenommen hat: ahd. nëmat beruht auf älterer form als goth. nimiþ.

In der lautverschiebung zeigt das ahd. öfters dritte stufe, wo das goth. auf der ersten stehen geblieben ist. Neben goth. du, dis- finden wir ahd. za, zuo (= ags. tô) und zar, zir-; selbst ahd. slâfu (wie ähnliche formen) schliefst sich nicht an das dem goth. slêpa zu grunde liegende slâpami, dem ein ahd. slâphu entsprochen hätte, sondern setzt ein älteres slâfami voraus. An der schnel-

*) Vergl. auch weiter unten den aufsatz von Bugge.

leren verschiebung in patar (skr. pitṛ) und mâtar nimmt es dagegen teil: ahd. fatar, muotar stimmen nicht zum urdeutschen faþar, môþar, sondern zum goth. fadar, *môdar.

Nicht beistimmen kann ich, wenn ahd. g älter sein soll als goth. h; befremdet hat mich aber, daſs das böhm. h statt g zum beweise angeführt wird, während doch jede sprache, ja jeder dialect seine eignen lautgesetze hat, die oft denen der nächstverwandten sprachen geradezu widersprechen. Skr. s geht z. b. vor s in t über, griech. τ dagegen vor σ und τ in σ, lat. t zieht sogar nach dem übergange in s den des folgenden t vielfach nach sich, und goth. vaist von vait, selbst ahd. wissa statt wista aus witta zeigen uns dasselbe gesetz.

Zur wortbildung. Die Grimm'sche ansicht, daſs die deutschen suffixe sämmtlich mit vocalen angelautet hätten, von Pott et. forsch. II. 229 bekämpft, hat jetzt einen neuen vertreter gefunden, indem nach Schleicher ahd. focal, vinkar, wâfan u. a. älter sind als goth. fugls, figgrs, vêpn. So wenig aber bei dem jetzigen stande der untersuchungen über die wortbildung in vielen fällen ursprünglich vocalischer anlaut der suffixe geleugnet werden kann, so entschieden müssen wir in vielen, oft in denselben fällen eine solche grundform für das deutsche in abrede stellen. Es ist nicht abzusehen, wie aus einer urform fugalas das harte fugls sich entwickeln konnte, während fuglas sich leicht einerseits in goth. fugls, andrerseits durch foclas focls focl oder durch fugalas focalas focals in ahd. focal verwandeln konnte; das nhd. mauer, feuer gegen ahd. mûra, fiur zeigen sehr deutlich, wie sich allmählich ein bindevocal eingeschlichen hat, und die beispiele bei Kirchhoff (I. 39 dieser zeitschr.) stimmen damit um so mehr überein, als der einschub nicht immer zwischen wurzel und suffix fällt: vergl. z. b. das lehnwort churipiz = lat. (cu)curbita. Den deutlichsten beweis liefert aber das ahd. selbst in der mangelnden lautverschiebung einiger wörter auf -tar. Bekanntlich ist die laut-

verschiebung nirgends consequenter durchgeführt als bei den dentalen, und doch stehn z. b. ahd. pittar, otar, hlûtar, snottar neben goth. baitrs, ags. oter, goth. hlutrs, snutrs: ohne allen ersichtlichen grund, wenn die urform auf -aras ausging; nach unabänderlichem lautgesetz, wenn auf -ras. Ueber tr konnte die hochdeutsche lautverschiebung nicht hinaus: während ursprüngliches tr, goth. þr, ahd. dr, urspr. dhr, goth. dr, ahd. tr, urspr. dhv in dreifacher verschiebung goth. dv, ahd. tw, mhd. zw, urspr. tv sogar in vierfacher goth. þv, ahd. dw, mhd. tw, nhd. zw gab, blieb ursprüngliches dr constant auf der goth. stufe tr stehn. Dafs wir also ahd. pitar neben pîzan finden, beweist zur genüge, dafs goth. baitrs der urdeutschen form näher geblieben, diese bitras gelautet hat; wäre die urform bitaras gewesen, so hätte sich ahd. pizzar ebensowohl daraus entwickelt wie pîzan aus beitan oder wazar aus watar. Ebenso verhält es sich mit otar hlûtar snottar, urdeutsch utras hlûtras snutras. Jedenfalls ist also mit Pott als urdeutsche form dieser suffixe -ra, la, na anzusetzen; in welcher der beiden oben angenommenen reihen sich aber fuglas zu focal gestaltet hat, ist schwer zu entscheiden, doch spricht die analogie des ahd. wolf neben goth. vulfs mehr für die erste reihe: fuglas focl(a)s focl(s) focal.

Das suffix -as, das im ahd. so zu sagen determinativ auftritt, im nord. hoens nachzuweisen, erscheint individualisirend im goth. vêhs, veihs, welches ich neulich mit unrecht unter den kritformen aufgeführt habe. Der vocalismus des griech. οἶκος zeigt, dafs veihs (statt veihas) erst aus einem vorangegangenen veiha = ahd. wîch durch anfügung des taddhitasuff. -as entstanden ist.

Zur conjugation. Vom goth. völlig unabhängige entwicklung zeigte in der starken conj. im ahd. aufser den oben erwähnten formen des indicativs -u, amês, at auch die 1. pers. cj. praes. auf -ê, das aus dem goth. -an nicht entstehn konnte, und cj. praet. auf -î, das eben so wenig direct aus goth. -jau stammen kann. Wie im ind.

praes. das goth. das m scheinbar ohne ersatz verloren, das ahd. das -am in u verwandelt hat, so hat im conj. umgekehrt das goth. m in u verwandelt, das ahd. es abfallen lassen. Das goth. vergleicht sich in dieser hinsicht dem griech., welches ebenfalls die endung -μι nach dem bindevocal (ohne ersatz aufser der verlängerung -ω; verlängerung haben wir aber auch für die urform des goth. anzunehmen, da kurzes a im auslaut geschwunden wäre) abgeworfen, -μ dagegen in der schwächung ν bewahrt hat (aufser nach α: τέτυφα, ἔτυψα). Das ahd. erinnert mit dem m der 1. praes. ind. der schwachen conj. salpôm, hapêm an das äolische ἐπαίνημι, δωκίμωμι.

Die conjunctivformen lassen verschiedene deutungen zu, doch kann die contraction in den goth. formen der ô-conjugation wohl um so weniger bezweifelt werden, als selbst in den ahd. quellen êê êjê und ê, ôê ôjê und ô neben einander vorkommen. Schwieriger ist die formerklärung in der ai-conjugation, da namentlich wegen der formen des ind. -a am and und des inf. -an einfache contraction nicht gut anzunehmen ist. Wir müssen deshalb auf die einfache, starke conjugation zurückgehn, wo uns eine ähnliche erscheinung begegnet.

(Zu II. 181 fgd.)

Dem goth. conj. liegen nur im du. und pl. formen mit -î, im sing. dagegen solche mit -ja zu grunde, ähnlich wie im griech. opt. sg. -οίην pl. -οιμεν oder im altlat. siem pl. simus, genauer wie im opt. aor. 1 -εια (aus αιαμ) -ειας -ειε(τ) neben αιμεν αιτε, αιεν(τ) aus αιντ, das nur durch verkürzung oder vocaleinschub mundrecht wurde, vgl. oben IV. 283. Die urform lautete folglich im praet., also ohne bindevocal: -jam (jas oder) jis (jaþ oder) jiþ eimâ eiþa ein(d), woraus mit ausnahme der ersten person -jau streng nach dem auslautgesetz -eis i eima eiþ eina hervorging; im praes., mit bindevocal: -aiam (aias, wohl) aiis (aiaþ, wohl) aiiþ aimâ aiþa ain(d), woraus wieder mit ausnahme der ersten person -au streng nach

dem auslautgesetz -ais ai aima aiþ aina hervorging. (Im sing. wäre ursprüngliches -ais, aiþ, eis in -as, a, is übergegangen*), während im pl. die mehrsilbigkeit ai und ei schützte; die nebenform der 3. pers. sg. -aiþ, ursprünglich -aiþi, hat natürlich von vorn herein so wenig ein a gehabt als das griech. -οιμι.) Wie erklärt sich nun aber das -au der ersten person statt -aiam, also eines zu erwartenden -aiau? Wir haben wohl hierin ein eigentümliches lautgesetz des goth. zu erkennen, kraft dessen sich ai vor a nicht blofs in aj verwandelt, sondern zunächst das j verliert wie im griech. -έω statt -έjω, bis endlich auch das a ausfällt wie im ep. ion. -εαι, εο statt -εεαι, εεο. aja scheint im goth. gar nicht vorzukommen, aia nur statt âia, wie in den reduplicirenden verbis der 7ten classe bei Grimm (saian laian vaian) das prät. saisô und die analogie der 6ten classe flêka faiflôk entstehung aus sâ-ja u. s. w. am wahrscheinlichsten macht. Dann mufste -aiau zu a(j)au (a)au werden. So erklären sich auch am leichtesten die formen der schwachen conjugation, in denen ai spurlos verschwindet: -a am and an au aus -aja (urf. aiami) u. s. w., aber -ais aiþ im ind. aus -ajis ajiþ, -ais ai im conj. aus -ajais ajai (urf. im ind. -aiisi, im conj. -aiaiis); denn dafs nicht der nasal in diesen formen, wie es scheinen könnte, die schwächung des ai in a bewirkt hat, ergiebt sich daraus, dafs mit ausnahme der 1. sg. cj. -au alle diese silben erst später nach abfall des vocals endsilben geworden sind. Ist das aufgestellte lautgesetz richtig, so folgt daraus, dafs die 2te und 3te pers. sg. cj. ursprünglich auf -jis, jiþ geendigt hat, weil sonst -ajas und aja(þ) in -as und -a übergegangen wäre**); dafs wir im cj. praet. -eis finden, erklärt sich aus

*) Westphal ist inconsequent, wenn er II. 164 annimmt, dafs ai nur im ursprünglichen auslaute zu a werden müsse. Wenn a und i ebensowohl vor consonanten als im auslaute fortfallen, so kann der endconsonant auch nicht die kürzung des ai in a aufhalten, namentlich nicht, wenn er in der periode, wo die kürzungen eintreten, schon geschwunden ist, wie in 3. sg. cj. das þ. Somit fallen auch W.'s deutungen des gen. dat. der i-declination, die ich IV. 152 noch für möglich, aber unwahrscheinlich hielt.

**) Ich hätte daher auch den gen. der i-stämme entschiedener in der

der länge der wurzelsilbe: fôreis, sêteis, bundeis, -dêdeis. Die IV. 141 bemerkte assimilation von -asi zu -isi hat also stattgefunden, ehe die endungen der nebentempora sich durch abfall des i erleichtert haben. — Das -au der 1sten pers. sg. statt -am vergleicht sich wohl am besten mit der erweichung des m in v, u, die das skr. vayam, goth. veis und die dualendungen skr. -vas, va, goth. -ôs, u, va zeigen. (Dafs im ind. nur ïm, wie im lat. sum, das m bewahrt, hat wohl seinen grund im consonantischen ausgange der wurzel, der es unmöglich machte, wenn -mi ohne weiteres abfiel, erste und zweite person zu unterscheiden; oder, was nach analogie der pron. decl. fast wahrscheinlicher ist, dams m von ïm ist gar nicht allein das m der endung, sondern zugleich das diesem assimilirte s von ïmmi statt ïsmi wie þamma statt þasmai.)

Im ahd. conjunctiv der ê- und ô-conjugation entsteht nur die frage, ob -êjê, ôjê oder -êê, ôê die urspr. form ist. Im ersten falle stände das -jê für jâ, was nach analogie von plintêr, faramês nicht unmöglich wäre, jedoch durch die starken conjunctivformen ohne bindevocal -î, mit bindevocal -ê höchst unwahrscheinlich wird. Wir müssen daher wohl von der form -ôê, êê ausgehn, und annehmen, dafs der hiatus entweder durch einschub eines j oder durch contraction (wie beim goth. ô) getilgt wurde oder offen blieb, denn alle drei formen finden sich in den ahd. quellen.

Indem ich die obigen bemerkungen, wozu mich zunächst der von hrn. prof. Schleicher ausgesprochene wunsch veranlafst hat, wobei natürlich neben bestätigungen auch manches bedenken hervorgetreten ist, noch einmal überblicke, und mir ein bild der urform der goth. conjugation entwerfe, wie sie sich mir ergeben hat, kann ich nicht umhin, auf den imperativ zurückzukommen, der

---

goth. urform -ajis ansetzen sollen, als dort geschehn ist, den der u-stämme -avis, wie schon die analogie der cons. decl. verlangt.

uns einen interessanten blick in die geschichte unseres sprachstammes thun läfst. Die urform des goth. imperativs lautet nämlich, wie schon Westphal II. 187 bemerkt hat, auf -i aus; das beweist die i-conjugation mit ihrem sôkei wie sôkeiþ neben sôkjats, ebenso die ai-conjugation mit dem habai neben habats (statt habaji, habajats). Dafs aber dies i keine dialectische schwächung wie im pl. gibiþ (aus gibiþa statt gibaþa) ist, beweist das ahd., welches in seinem gëbat, këpat das ursprüngliche a bewahrt hat, hier aber in kip (wie in kipu kipis kipit) deutlich zeigt, dafs in ihm kein a abgefallen ist. Ist also das i der goth. urform organisch, so kann es nur derselben assimilation durch das i der ursprünglichen endung -di = skr. dhi sein dasein verdanken, die in 2. 3. sg. praes. -asi, aþi in -isi, iþi verwandelt hat. Wenn nun die abwerfung des -dhi, wie die übereinstimmung des skr., griech., lat., deutschen zeigt, schon uralt ist, so beweist das deutsche -i, das jedenfalls noch vorher eingetreten sein mufs, wie sehr alt die assimilation des a durch und zu i im deutschen ist. Das bestätigen denn auch die oben nachgewiesenen urdeutschen formen der 2. 3. cj. -jis, jiþ, die uns auf die überall verschwundenen formen -jasi, jati des potentialis zurückweisen.

Dieselbe imperativform bietet uns aber auch einen anhalt für die geschichte des ahd. vocalismus. Zwei assimilationen treten im ahd. auf, die des i und u durch a in ë und o, und die des a durch i in e, der umlaut. Wenn nun in der ahd. starken conjugation der imp. und sg. praes. überall das i rein bewahrt hat, aber der pl. praes. es in ë verwandelt, dagegen nirgends ein umlaut im imp. erscheint, far neben ferit, so beweist das zur genüge, wieviel früher die erste assimilation durchgedrungen sein mufs, ehe auch nur die ersten anfänge des umlauts eingetreten sind. Dafür sprechen freilich auch formen wie wolf neben anst, die uns ebenfalls zeigen, dafs a schon vor dem abfall der endvocale auf den vorletzten vocal eingewirkt hat (also entweder im ahd. die vocale später abgefallen sind als im

goth., oder diese assimilation im ahd. zu einer zeit eingetreten ist, die über die uns erhaltene gestalt des goth. hinaufreicht), der umlaut hingegen erst nach dem abfall der urdeutschen endvocale angefangen hat.

Juni 1855. H. Ebel.

Althochdeutsch und gotisch.

Nach dem vorschlage des herrn Schleicher in dieser zeitschr. IV, 266 versuche ich hier einige spracherscheinungen im althochdeutschen, die sich nicht aus dem gotischen herleiten lassen, zusammenzustellen. Die formen der anderen deutschen hauptsprachen füge ich bei, wodurch es sich zeigen wird, dafs diese bald mit dem ahd., bald mit dem got. stimmen.

Lautlehre. Das ahd. hat, theils in stammsilben, theils und besonders bei suffixen, das ursprüngliche a bewahrt, wo dies im got. in i oder u verwandelt ist. So 1) ahd. a statt got. i: ahd. abah, abuh (altn. afugr, öfugr, alts. avuh) = got. ibuks; ahd. anu, ano (altn. ân, alts. âno) = got. inu; ahd. morgan (altn. morgunn, morginn, myrginn, alts. morgan, ags. morgen) = got. maurgins; ahd. ragan- neben ragin- (altn. ragn-, regin-, alts. regin-, ags. regen-) = got. ragin; ahd. opasa, obisa (altn. ufs, ups, ags. efese) = got. ubizva. 2) ahd. a statt got. u: ahd. mittamo, metam (altn. mjöðm f., ags. mittam, medum, medema) vergl. got. miduma; ahd. hachal neben hachul (altn. hökull, hákull, ags. hacele) = got. hakuls. Ahd. silabar, silibar, silbar (altn. silfr, alts. silubhar, ags. seolfer, sulfor) ist nicht aus got. silubr, sondern aus der gemeinsamen grundform silbr(am) s. in dieser zeitschr. IV, 252 entstanden.

Ahd. huaz (altn. alts. ags. hvat) ist älter als got. hva. Ahd. daz (altn. alts. þat, ags. þät) = got. þata, hat wahrscheinlich nicht einen auslautenden vocal verloren, sondern